



JESSICA SPOTSWOOD



# Sternenfluch

.digital INK

sodass ich beinahe verrückt werde; Finn, wie er um meine Hand anhält und mir den Rubinring seiner Mutter ansteckt.

Und die letzte Erinnerung: Finn, wie er dasteht, als ich die Kirche verlasse, in der ich eigentlich unsere Verlobung bekannt geben sollte, und mich fragt, *warum*.

Ich dachte wirklich, ich könnte ihn heiraten und in Chatham bleiben und glücklich sein.

Wie dumm von mir. Die Schwesternschaft hätte es niemals zugelassen. Nicht, solange eine der Cahill-Schwestern die Schwesternschaft wieder an die Macht bringen könnte.

Was mag Finn wohl jetzt von mir denken?

Doch über diese Frage nachzudenken, macht mich nur noch unglücklicher.

Rilla hat recht. Ich muss aufhören zu schmollen.

Ich stehe auf. »Gut. Gehen wir hinunter?«

»Wirklich?« Rilla schnellte empor wie ein Springteufel.

»Ja. Ich werde dir von nun an eine bessere Freundin sein, Rilla. Gibst du mir noch eine Chance?«

Sie grinst und hüpfte vom Bett. »Oh, keine Sorge. So schnell gebe ich nicht auf.«

Ich suche gerade meine Bücher zusammen, und Rilla steckt noch ein paar Bonbons ein, um sie mit ins Wohnzimmer zu nehmen, als es an unserer Tür klopft. Rilla reißt die Tür auf, und davor steht Schwester Cora höchstpersönlich.

»Guten Abend, Marilla. Wie geht es dir?« Schwester Coras blaue Augen funkeln wie Saphire; sie erinnern mich an Mauras.

»G-gut«, stottert Rilla überrascht. »Wie geht es Ihnen, Ma'am?«

»Es ging mir schon besser«, gesteht unsere Schulleiterin mit geschürzten Lippen. »Catherine, dürfte ich dich bitten, mich auf eine Tasse Tee in mein Zimmer zu begleiten?«

Mit ihren glänzenden weißen Haaren, die sie wie eine Krone hübsch um den Kopf geflochten trägt, und ihrem taubengrauen Kleid mit weichem weißen Pelzbesatz sieht Schwester Cora aus wie eine majestätische alte Königin. Sie sitzt auf ihrem geblühten Sessel und plaudert mit mir. Sie schenkt uns Tee ein.

Und lässt mich warten.

Meine Gedanken rasen. Ist Maura oder Tess etwas zugestoßen? Hat Schwester Cora etwas Neues über die Prophezeiung erfahren? Unsere Äbtissin lädt ihre Schülerinnen nicht ohne Grund zum Tee.

»Womit kann ich Ihnen dienen, Schwester?«, frage ich schließlich.

Sie betrachtet mich über den Goldrand ihrer Teetasse hinweg. »Ich würde dir gerne vertrauen können, Catherine.«

Sie klingt, als hätte sie da so ihre Zweifel.

»Das beruht auf Gegenseitigkeit«, antworte ich ruhig und streiche über meinen

marineblauen Rock.

Cora lässt ein lautes, kehliges Lachen hören, das mehr zu einer Bardame als zu einer Königin passen würde. »Verständlich. Ich weiß, dass du nicht aus freien Stücken hier bist. Ich würde mich gerne bei dir dafür entschuldigen, aber das würde mich wohl wie eine Heuchlerin aussehen lassen, nicht wahr? Ich möchte, dass du mir vertraust, aber ich weiß, dass so ein Vertrauen nicht schnell aufgebaut ist. Unglücklicherweise haben wir leider nicht viel Zeit. Hier.«

Sie reicht mir eine Tasse Tee und streift dabei leicht mit dem kleinen Finger über meine Hand.

Als ihre Haut die meine berührt, verschlägt es mir den Atem.

Schwester Cora ist krank. Böswillig liegt das Leiden in ihrem Körper verborgen. Als ich mit meiner Magie danach taste, fühle ich es wie eine schwarze Wolke in ihrem Bauch, und aus reinem Selbsterhaltungstrieb zucke ich zurück. Die Tasse fällt zu Boden. Der Tee spritzt auf mein Taftkleid und sickert zwischen den weißen Porzellanscherben in den hellgrünen Teppich.

»Oh, das tut mir leid«, sage ich beschämt, aber ich kann den Blick nicht von ihr lösen.

Auf einen Wink ihrer Hand fliegen die Scherben in den Papierkorb neben ihrem Schreibtisch. »Du kannst es also spüren«, stellt sie fest.

»Sie sind krank«, flüstere ich. Sogar im flackernden Kerzenschein kann ich ihre Falten an Hals und Gesicht sehen, und die blauen Adern, die sich unter der pergamentenen Haut ihrer Handrücken abzeichnen. Sie muss fast siebzig sein.

»Ich sterbe«, korrigiert sie mich. »Sophia gibt ihr Bestes, aber sie kann mir stets nur ein paar Stunden des Friedens schenken. Doch was mir am meisten Sorge bereitet, ist die Frage meiner Nachfolge. Inez wird die Schwesternschaft so lange leiten, bis die Verkündete volljährig ist. Ich will offen mit dir sprechen, Catherine. Du wirst im März siebzehn, und mir wäre es lieb, wenn Inez die Leitung der Schwesternschaft nicht länger übernimmt als unbedingt notwendig. Es ist wichtig, dass du verstehst, was auf dem Spiel steht.«

Die Angst kriecht mir den Rücken hoch. Ich bin hierfür noch nicht bereit. Ich bin es zwar gewohnt, mich um meine Schwestern zu kümmern, aber für über hundert Hexen verantwortlich zu sein? Ich weiß doch gar nicht, was ich tun soll. Ich weiß nicht, wie um alles in der Welt ich sie beschützen soll. Ich dachte, es würde noch Jahre dauern, bis ich an die Macht käme und die Führung übernehmen müsste!

»Ich weiß sehr wohl, was auf dem Spiel steht.« Ich stehe auf und stemme die Hände in die Hüften. Meine Angst lässt mich schnippisch werden. »Ich bin eine Hexe, meine Schwestern sind Hexen, und meine Freundinnen sind Hexen. Denken Sie etwa, ich will mit ansehen, wie Mädchen wie wir ertränkt, gehängt oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden? Ich wünschte, ich wüsste, wie ich es verhindern kann, aber ich weiß es nicht! Ich

weiß nicht, was Sie von mir wollen.«

Schwester Cora nippt an ihrem Tee. »Wenn du dich setzt, kann ich es dir erklären.«

Ich nehme wieder auf dem großen geblühten Sessel Platz und wärme meine Hände an der neuen Teetasse, die sie mir reicht. Das Kloster ist eigentlich ein äußerst modernes Gebäude; es wurde mit Gasheizungen und Toiletten mit Wasserspülung ausgestattet. Aber die Räume haben sehr hohe Decken und gotische Bogenfenster, durch deren Rahmen der eisige Novemberwind zieht. Ein bisschen kalt ist mir hier immer.

»Du bist ein kluges Mädchen, Catherine. Ich gehe davon aus, dass dir die aktuellen Unstimmigkeiten innerhalb der Schwesternschaft nicht entgangen sind«, fängt Schwester Cora an zu erklären. »Einige sind des Wartens müde geworden. Sie sind der Ungerechtigkeiten gegenüber Hexen und Frauen überdrüssig. Und jetzt, da wir dich gefunden haben, wollen sie den offenen Krieg mit der Bruderschaft. Sie sagen, die Zeit sei reif, dass wir wieder die Macht übernehmen, und wir sollten alles dafür tun, was notwendig ist. Hast du solche Gespräche bereits verfolgt?«

»Ja, das habe ich.« Alice schwingt nach dem Abendessen gerne im Wohnzimmer solche leidenschaftliche Reden.

»Und dann gibt es diejenigen, die den rechten Augenblick abwarten wollen. Die Angst davor haben, was für Opfer so ein Krieg mit sich bringen würde. Ich gehöre zu Letzteren«, räumt Schwester Cora ein. »Ich denke, einen Krieg zu führen, bevor wir bereit sind, könnte desaströse Folgen haben.«

Ich nehme einen Schluck von meinem Tee, der köstlich und ein bisschen scharf schmeckt. Wahrscheinlich ist gemahlener Ingwer darin. »Und was sollen wir Ihrer Meinung nach in der Zwischenzeit tun?«

»Abwarten, bis du deine magischen Kräfte voll entfaltet hast. Ich habe Vertrauen in Persephone und die Prophezeiung, Catherine, auch wenn wir sie noch nicht ganz verstehen.« Auch wenn ich mich noch nicht als besonders nützlich erwiesen habe, meint sie wohl. »Und bis dahin müssen wir Informationen sammeln. Ich habe Informanten innerhalb der Bruderschaft. Einer ist Mitglied im Höchsten Rat. Er ist der direkte Nachfolger von Covington, und er arbeitet daran, dass diejenigen, die auf unserer Seite sind, in machtvollen Positionen gelangen. Das kann natürlich nicht über Nacht geschehen, aber ich halte es für den besten Weg.«

»Es ist wahrscheinlich der sicherste«, stimme ich zu. »Mit dem geringsten Risiko, dass wir alle in unseren Betten ermordet werden.«

Sie lächelt gequält. Sie muss einmal eine sehr schöne Frau gewesen sein, was ihre Gesichtszüge und die Art, wie sie den Kopf hält, immer noch erkennen lassen. »Das versuche ich zu verhindern, ja. Wir wären eindeutig im Nachteil, wenn es zu einem offenen Krieg kommen sollte. Es gibt Tausende von Brüdern – und nur ein paar Hundert von uns.«

»Aber Bruder Covington könnte noch für weitere zwanzig Jahre im Amt sein«, gebe ich zu bedenken. »Er ist sehr beliebt. Und charmant.«

»Das könnten wir ändern. Die Dinge geraten in Bewegung, Catherine. Das Volk wird langsam unzufrieden mit der harten Hand der Bruderschaft.« Mir fallen die Jungen, die mit Steinen nach O'Shea und Helmsley geworfen haben, wieder ein, und ich nicke. »Aber wenn wir zu schnell vorgehen und Angst und Schrecken verbreiten... Nun, wir dürfen die Fehler unserer Vergangenheit nicht wiederholen.«

Ich fahre mit dem Finger den Rand meiner Teetasse nach. Ihre Vorsicht gefällt mir. Wie oft hat Maura mich dafür gescholten, zu ängstlich und zurückhaltend zu sein. »Ich habe es nicht eilig, einen Krieg anzuführen, wenn das Ihre Frage sein sollte.«

Ihr Lächeln ist jetzt herzlicher. »Darüber bin ich sehr froh, denn ich ...«

Da springt die Tür auf, und Schwester Gretchen kommt hereingepoltert. Sie ist ganz rot und außer Atem, weil sie die Treppen so schnell genommen hat. »Cora! Entschuldige bitte die Störung. Zwei Mitglieder des Stadtrats von New London sind gekommen und bitten darum, empfangen zu werden. Sie warten im Salon.«

Schwester Cora nimmt den in Leder gebundenen Kalender vom Beistelltisch und setzt sich ihre Lesebrille auf. »Wir hatten keinen Termin. Haben sie gesagt, worum es geht?«

Schwester Gretchen schüttelt den Kopf, und ihre grauen Locken tanzen. »Nein, aber O'Shea scheint kein besonders geduldiger Menschen zu sein.«

»Nein. Das ist er wahrhaftig nicht. Widerwärtige Kreatur. Hätten sie doch nur Brennan geschickt«, murrte Schwester Cora, während sie sich langsam erhebt. Mit schmerzverzerrtem Gesicht stützt sie sich auf die Sessellehne. »Teufel.«

Sie sieht Schwester Gretchen in die warmen haselnussbraunen Augen. Die beiden scheinen eine ganze Unterhaltung ohne Worte zu führen. Rilla hat mir erzählt, dass die beiden zusammenhalten wie Pech und Schwefel, dass sie beste Freundinnen sind, seit sie als Mädchen zusammen auf der Klosterschule waren. Wenn Mutter und Zara beide noch am Leben wären, würden sie sich dann auch mit Blicken unterhalten können?

Ob Rilla und ich das eines Tages können werden?

»Warum begleitest du uns nicht, Catherine?«, fragt Schwester Cora. »Ein unangekündigter Besuch kann nur Ärger bedeuten. Wenn nicht für uns, dann für andere. Aber es ist unbedingt erforderlich, dass du ruhig bleibst, ganz egal, was sie sagen. Kannst du mir das versprechen?«

»Ja.« Aber nervös bin ich trotzdem. Was kann die Bruderschaft zu dieser Stunde wollen? Was ist so wichtig, dass es nicht bis morgen warten kann?

»Dann lasst uns gehen. Wir sollten sie nicht zu lange warten lassen.«

Schwester Gretchen bietet ihr den Arm an, doch Cora winkt ab. Sie humpelt nicht, aber sie geht ganz vorsichtig, so als würde jede Bewegung schmerzen. Gretchen und ich folgen

ihr.

Als wir schließlich im Salon ankommen, sitzen dort zwei Brüder auf dem olivfarbenen Sofa. Der Raum hat eine recht nüchterne Atmosphäre mit all seinen steifen, kunstvoll geschwungenen Rosshaarsitzmöbeln. Er ist in gedämpften, dunklen Farben gehalten. Porträts bereits verstorbener Klostervorsteherinnen schmücken die Wände; schwere Samtvorhänge hüllen den Raum in Dunkelheit. Schwester Cora empfängt hier immer die Eltern der Mädchen und die Gesandten der Bruderschaft.

Es war auch hier, in diesem Raum, dass ich Mrs Corbett – *Schwester Gillian Corbett*, meiner ehemaligen Nachbarin aus Chatham und Begleiterin auf meiner Reise nach New London – eine Backpfeife gegeben habe. Sie hatte mir versichert, in meiner Abwesenheit nach meinen Schwestern zu sehen, und meinte, es würde ihnen gut tun, endlich nicht mehr unter meiner Fuchtel zu stehen. Beim Anblick des selbstgefälligen Grinsens auf ihrem dicken Gesicht verlor ich die Geduld, und da ist mir die Hand ausgerutscht. Die Erinnerung bringt mich zum Lächeln, aber das Lächeln vergeht mir gründlich, als ich den grimmigen Gesichtsausdruck der Brüder sehe. Ich kenne die beiden: Bruder O’Shea ist der Gleiche, der Lavinia Anderson verhaftet hat, und er hat wieder seinen Koloss von einem Komplizen dabei.

»Schwester Cora«, sagt Bruder O’Shea, während er sich vom Sofa erhebt, »das hier ist Bruder Helmsley. Und ... Schwester Gertrude, wenn ich mich recht erinnere?«

»Gretchen«, korrigiert ihn Cora. »Und das hier ist eine unserer vielversprechendsten jungen Novizinnen, Schwester Catherine.«

Ich bin größer als er, aber ich wage es nicht, ihm in die Augen zu sehen. Stattdessen neige ich den Kopf, während ich ein Zittern unterdrücke. Der Raum ist kalt; das Feuer wurde sicherlich gerade erst angezündet, als die beiden Besucher kamen.

»Was für eine Erleichterung, dass es noch junge Frauen gibt, die ihr Leben in den Dienst des Herrn stellen, statt leichtfertig auf den Straßen herumzustolzieren«, bemerkt O’Shea. Offenbar erkennt er mich nicht wieder, und ausnahmsweise bin ich mal froh über die Anonymität, die uns die Tracht der Schwesternschaft verleiht.

Bruder O’Shea deutet auf den Boden, woraufhin wir drei uns vor ihn knien. »Der Herr segne euch und behüte euch heute und den Rest eurer Tage«, stimmt er an.

»Dank sei dem Herrn«, antworten wir im Chor und kommen wieder auf die Beine. Und obwohl das hier unser Zuhause ist, bleiben wir so lange stehen, bis Bruder O’Shea wieder Platz genommen hat und uns bedeutet, uns zu setzen. Dann erst lässt Schwester Cora sich auf dem Sessel aus brauner Seide neben dem Kamin nieder, und Schwester Gretchen setzt sich auf die runde, mit Quasten geschmückte Ottomane neben ihr. Ich stehe wie ein Wachmann mit zum Zerreißen gespannten Nerven hinter ihnen.

»Wie Sie vielleicht wissen, tagt der Nationalrat gerade in New London«, beginnt